

Stefan Weidner
Fluchthelferin Poesie
Friedrich Rückert und der Orient



WALLSTEIN

Stefan Weidner
Fluchthelferin Poesie
Friedrich Rückert und der Orient

Göttinger Sudelblätter

Begründet von Heinz Ludwig Arnold

Herausgegeben von
Thorsten Ahrend und
Thedel v. Wallmoden

Stefan Weidner
Fluchthelferin Poesie
Friedrich Rückert und der Orient



WALLSTEIN VERLAG

Wenn wir heute Friedrich Rückert lesen, den Dichter und nimmermüden Übersetzer aus allen möglichen orientalischen Sprachen – angeblich hat er vierundvierzig beherrscht¹ –, ist uns auferlegt, einen Graben zu überwinden, der mit dem Hinweis, dass Rückert vor hundertfünfzig Jahren starb, nur ungenügend gekennzeichnet ist. Es scheint auch zu einfach, auf modische Weise die Aktualität Rückerts mit dem Argument zu behaupten, er habe sich mit dem ›Orient‹ beschäftigt und der ›Orient‹ beschäftige schließlich auch uns. Wenn wir dieser voreiligen Aneignung zustimmten, würden wir gerade dasjenige beiseitewischen, was wir aus Rückerts Leben und seinem Werk lernen können; was wir nämlich aus der Betrachtung und Würdigung der Unterschiede und des Trennenden lernen und begreifen können. Dies würde unter den Teppich gekehrt, wenn wir Rückert blindlings zu einem unserer Zeitgenossen erklärten oder glaubten, wir könnten uns mit Hilfe seines Werks, rasch ein paar von ihm übersetzte Gedichte lesend, Orientierung holen für die aktuelle Auseinandersetzung und Begegnung mit diesem Orient. Vielleicht kann Rückert uns ja tatsächlich Orientierung bieten, einen Anhaltspunkt zum Beispiel für einen würdigen Umgang mit diesem Orient, einen, der die mit ›Orient‹ so ungenau und klischeehaft bezeichnete Weltgegend nicht auf ihre traurige tagespolitische Realität herabwürdigt. Aber das kann erst gelingen, wenn wir den erwähnten Graben vollends ausgemessen, wenn wir uns tief in ihn hineinbegeben haben und wieder herauf- und hinausgeklettert sind. Was mit dem vorliegenden Essay versucht sei.

Als Rückert 1866 starb, stand er im 78. Lebensjahr; mit seinem Geburtsjahr 1788 können wir ihn fast als Kind der Französischen Revolution bezeichnen. Sein Leben verlief

im Schatten der von ihr ausgelösten Veränderungen, und sowenig er selbst ein Revolutionär war, ist eine Gestalt wie er ohne die Französische Revolution undenkbar. Während er unter den Nachwirkungen der Revolution, unter den napoleonischen Kriegen und der folgenden Restauration litt, übernahm er viele der mit der Revolution aufgekommenen Vorstellungen und Ideale, allen voran die von Freiheit und Nation. Und was sein Interesse am Orient betrifft, zu dessen Erschließung Napoleon mit seiner ägyptischen Expedition von 1798 maßgeblich beitrug, war Rückert ein entschiedener Nutznießer der neuen Zeit und ihrer Möglichkeiten.

Wir können Rückerts Werk daher als eine Antwort auf die Französische Revolution und ihre Folgen lesen, die sich einerseits durch große Anteilnahme an der Politik auszeichnet und die andererseits von dem Wunsch zeugt, sich der drängenden Präsenz des Politischen zu entziehen, ihm zu entfliehen: geistig in den Orient, biographisch in die fränkische Provinz, wo er einen Großteil seines Lebens verbrachte (sogar als er zwischen 1841 und 1848 eine Professur an der Berliner Universität innehatte). Selbst in der Provinz aber verfolgte er die Nachrichten und las mehrere Zeitungen. Die Zeitungslektüre aber, die Nachrichtensucht und die uns heute so wohlbekannte Sucht, Nachrichten zu kommentieren, sind ein dezidiert moderner Zug im Wesen dieses Dichters und verbinden uns mit ihm. Am 17. Mai 1848, einen Tag bevor die Nationalversammlung in der Paulskirche erstmals zusammenkam, dichtet er in sein zu Lebzeiten nie veröffentlichtes »Liedertagebuch«:

O ihr Volksvertreter,
Die ihr heut in Frankfurt tagt:
Daß kein Volksverräter
Zwischen euch zu treten wagt!